immer hineinschicken. Auf armenischer und auf türkischer Seite wurde gleich arg gesündigt, und hier wie dort hat man nicht Ursache, heute dem Gegner alle Schuld zuzuschreiben."

Das stimmt mit unserer Auffassung der Konstantinopeler „Revolte" überein, auch insofern, als wir die Armenier nicht von aller Schuld freisprechen, aber wir finden sie in den „indirecten" Ursachen des Blutbades vom 30. September, von denen die letzte türkisch officiöse Verlautbarung sprach. Es existirt, von englischer Hand organisirt und inspirirt, ein armenisches Geheimcomité, das seit längerer Zeit in Konstantinopel ein gefährliches Regiment führt. Niemand kennt die Namen seiner Mitglieder, dennoch fürchtet man es, und die Türken wie die Armenier glauben, daß seine Macht sehr weit reicht. Die Polizei suchte eifrig hinter seine Geheimnisse zu kommen; sie benutzte hierzu einen besonders findigen armenischen Geheimagenten. Man fand ihn eines Tages todt auf dem Straßenpflaster. Die Regierung wollte den früheren Patriarchen gewinnen, damit er den Ausschreitungen dieses Geheimbundes entgegenwirke. Er ließ sich zu Versuchen solcher Art herbei. Kurze Zeit darauf bedrohten ihn Revolverschüsse auf der Kanzel. Er legte sein Amt nieder und machte einem Nachfolger Platz, der öffentlich spricht, wie die H. Pforte es will, insgeheim aber die Gläubigen versichert, daß er nur einem Zwange folge. Das Comité bestewert die reichen Armenier für Parteizwecke, einer von ihnen, Simon Bey, glaubte der Forderung Widerstand leisten zu können. Es erging ihm wie früheren Opfern des Vehmgerichtes. Er wurde erbarmungslos hingemordet. Das armenische Comité ist mit ähnlichen nationalen Ausschüssen verbunden, die in London, Newyork und Athen wirksam sind. Von diesen hat im Augenblicke London offenbar die Führung an sich gerissen, und es scheint kein Zweifel, daß die Demonstration der Armenier vor der Pforte, welche zu den letzten Greuelthaten führte, von London aus in Scene gesetzt worden ist. Daß dieselbe weit davon entfernt war, eine Art „Putsch" darzustellen, ergiebt sich einfach daraus, daß sie vorher angekündigt worden war, aber der Terrorismus, welchen das armenische Actionscomité in Konstantinopel schon seit geraumer Zeit ausübt und die zweifellos vielfach übertriebenen Schilderungen englischer Blätter von der thatsächlich in Armenien geübten türkischen Gewaltherrschaft hatte in gewissen Kreisen Konstantinopels, namentlich unter den Softas, eine Erbitterung hervorgerufen, die nach Bethätigung drängte und diese für den geeigneten Augenblick durch die systematische Verhetzung des hauptstädtischen Pöbels vorbereitete; diesen geeigneten Augenblick hat der unglückselige „Putsch" der Armenier. — Uebrigens scheinen die bis zu bedenklicher Höhe emporgeschäumten Wogen der Erregung sich allmählich zu verlaufen, es sind in den letzten Tagen weder in Konstantinopel noch in Trapezunt neue Blutthaten vorgekommen, die Kirchen, in welche sich die Armenier geflüchtet hatten, beginnen sich zu leeren und das Vertrauen auf den ernsten Willen der Pforte, dem Drängen der Mächte nachgebend Ordnung zu schaffen, scheint wiederzukehren. Der Umstand, daß verschiedene Regierungen Kriegsschiffe nach dem Schauplatz der grausigen Begebenheit beordert haben, mag das Seine dazu beigetragen haben, den Sultan willig zu machen. Den extremen Forderungen Englands bezüglich der armenischen Reformen gegenüber verhält sich derselbe indessen ablehnender denn je, ja es scheint, als ob die Pforte England energisch Trotz zu bieten beabsichtige, sonst würde sie durch die Manöver der englischen Flotte in den Gewässern von Lemnos beunruhigt, nicht die Befestigungen an den Dardanellen verstärken und Minen legen lassen. Die Folge davon wird sein, daß England, von Rußland und Frankreich im Stich gelassen, muthig zurückweicht.

Deutsches Reich.

C. H. **Berlin**, 11. October. Der Breslauer Parteitag mit dem ihm Geschwätz und der Verspottung der ganzen socialistischen Anschauungen ist selbstverständlich den Anarchisten Wasser auf die Mühle. Für den Sonntag haben sie eine Volksversammlung einberufen, in der sie über den Parteitag nach Kräften herziehen werden. Die Versammlung ist in einer der größten Säle Berlins anberaumt, da die Anarchisten glauben, daß sie zahlreichen Besuch aus denjenigen Kreisen erhalten werden, die bis jetzt noch im socialistischen Lager standen. Der Hauptführer der Anarchisten, der reiche ehemalige Student Gustav Landauer, ist von Bregenz nach Pankow bei Berlin übergesiedelt, die Anarchisten haben also einen recht gewandten Redner für den Sonntag. Aber auch bei dem anarchistischen Führer Landauer scheint Vorsicht der bessere Theil der Tapferkeit zu sein. Er war bis jetzt Verleger des anarchistischen Organs „Der Socialist", mit seiner Uebersiedelung nach Berlin ist der Verlag an den Genossen Johann Sunda übergegangen. Landauer weiß, daß die Polizei auch einmal den Verleger des „Socialist" gefaßt hat, und flugs hat er sich darum der Bürde des Verlags entäußert. Auch für die namentlich auf Betreiben des Genossen Wilhelm Wiese ins Leben gerufene Consum-Genossenschaft „Befreiung", die sich bis jetzt nur schwacher Betheiligung zu erfreuen hatte, soll in den nächsten Tagen eine lebhafte Agitation entfaltet werden, um die Zahl der Genossenschafter zu vermehren. Der Antheil beträgt nur 5 ℳ und kann in 10 monatlichen Raten à 50 ₰ geleistet werden. Schon morgen wird in verschiedenen Localen Gelegenheit geboten werden, die Genossenschaft zu erwerben. „Worte", so heißt es in dem erlassenen Aufruf, „sind im Uebermaß gefallen; die beste That aber ist es, wenn wir zeigen, daß wir nicht blos Alles kritisiren und niederreißen, sondern daß wir auch das Neue gestalten können." Der anarchistisch-socialistische Discutirclub, der jetzt jeden Donnerstag in der Reichenbergerstraße 157 tagt, soll fortwährend an Mitgliedern gewinnen; kurz, es hat ganz den Anschein, als ob die anarchistische Bewegung, die in den letzten sechs Monaten versumpfen zu wollen schien, wieder zu neuem Leben aufflammen sollte.

* **Berlin**, 11. October. Ueber die Form, in der Kaiser Wilhelm I. einen Tadel auszusprechen pflegte, geht der „Nat.-Ztg." ein interessanter Bericht zu. Dieses Blatt hatte der Behauptung des Herrn Stöcker gegenüber, daß sein anmaßendes Schreiben an Kaiser Wilhelm I. die weitere Aufführung von Paul Lindau's „Gräfin Lea" im Schauspielhause verhütet habe, constatirt, daß das Stück noch bis zum December 1880 wiederholt im Schauspielhause aufgeführt worden ist, obgleich Herr Stöcker seinen Brief angeblich schon im Juni 1880 geschrieben habe. Heute theilt nun die „National-Zeitung" die folgende Zuschrift mit, die, wie das Blatt ausdrücklich bemerkt, nicht von Herrn Lindau herrührt: „Während der Hoffestlichkeiten von Anfang 1881 gab der damalige Kronprinz ein Fest im Schlosse, zu dem Paul Lindau eine Einladung erhalten hatte. Beim Rundgang redete der Kaiser Lindau an. Er sagte ihm einige sehr freundliche Worte über seine Stücke im Allgemeinen und insbesondere über „Gräfin Lea". Dabei stellte der Kaiser auch die Frage: „Weshalb haben Sie eigentlich Ihre Heldin zu einer Jüdin gemacht?" Lindau erwiderte, daß er die Absicht gehabt habe, den Gegensatz zwischen den Ehegatten in dieser Mesalliance so schroff wie möglich zu machen, und daher den Träger eines stolzen Namens, den Ablömmling eines der vornehmsten Geschlechter, mit der Tochter eines jüdischen Wucherers verbunden habe. Der Kaiser nickte und sagte etwa: „Wäre der Gegensatz zwischen einem Adligen und einem bürgerlichen Mädchen bescheidenster Herkunft Ihnen nicht ausreichend gewesen? Aber Sie müssen das am besten wissen." Er sagte noch einige freundliche Worte und wandte sich dann zu einem Andern. Herr v. Hülsen, der unmittelbar hinter Lindau stand, hatte die Unterredung gehört. Nachdem der Kaiser sich entfernt hatte, sagte er zu Lindau: „Gräfin Lea werden wir nicht wieder geben können." Lindau verstand das nicht und fragte Herrn von Hülsen, mit dem er auf dem besten Fuße stand, wie er das meine. Darauf erwiderte Herr von Hülsen: „Stärker spricht Se. Majestät sein Mißfallen niemals aus." In der That wurde „Gräfin Lea" alsbald abgesetzt und ist im Schauspielhause nicht wieder gegeben worden."

— Wie der „Reichsbote" meint, wird sich der Bundesrath in seinen ersten Sitzungen auch mit dem lippischen Antrage, nach dem das Reichsgericht den Streit der erbherrlichen Linien um den Thron des Fürstenthums entscheiden soll, befassen. Jedenfalls sei auch diese Angelegenheit bei dem Besuche der süddeutschen Höfe durch den Reichskanzler verhandelt worden.

— Ueber die gestrige Sitzung des Bundesraths berichtet der „Reichs-Anz.":

Nachdem zunächst der Vorsitzende, Vice-Präsident des Staatsministeriums Dr. v. Boetticher, von der durch den Kaiser erfolgten Ernennung der Mitglieder der Ausschüsse für das Landheer und die Festungen und für das Seewesen Mittheilung gemacht hatte, wurden die übrigen Ausschüsse durch Zurufwahl gebildet. Den zuständigen Ausschüssen wurden überwiesen: Der Antrag Bayerns, betreffend den Bezug von Invaliden- und Altersrenten in einem ausländischen Grenzgebiete, — der Entwurf einer Verordnung wegen Abänderung der Verordnung vom 18. April 1883 über die Cautionen der Beamten und Unterbeamten der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung und der Reichsdruckerei, — die Vorlage, betreffend die Ausdehnung der Invaliditäts- und Altersversicherung von Hausgewerbetreibenden der Textilindustrie, — die allgemeine Rechnung über den Landeshaushalt von Elsaß-Lothringen für 1891/92, — der Entwurf einer Bestimmung über Abänderung der Bekanntmachung vom 5. Februar 1895, betreffend Ausnahmen von dem Verbote der Sonntagsarbeit im Gewerbebetriebe, — sowie die Rechnung der Casse des Rechnungshofes des Deutschen Reichs für 1893/94. Ueber die wegen Besetzung von Mitgliedsstellen bei dem Disciplinarhofe und bei einer Disciplinarkammer dem Kaiser zu unterbreitenden Vorschläge wurde Beschluß gefaßt. Außerdem wurden Eingaben vorgelegt.

— Der Colonialrath soll der „Post" zufolge am 28. d. M. zu seiner Herbstsession einberufen werden. Die Herbstsession ist immer schon wegen der zur Berathung kommenden Etats für die Schutzgebiete die wichtigste gewesen; die bevorstehende wird aber voraussichtlich die ausgedehnteste von allen bisherigen werden, da zwei Berichte von den im vorigen Jahr eingesetzten Ausschüssen über wichtige Fragen zur Berathung gelangen. Der Ausschuß, welchem die Berberathung der Landfrage überwiesen wurde, hat im Laufe dieses Jahres verschiedene Sitzungen abgehalten und in letzter Zeit unter reger Theilnahme des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg eine Anzahl von Beschlüssen gefaßt, die aller Wahrscheinlichkeit nach die Grundlage zu gesetzgeberischen Maßnahmen bilden werden. Ebenso hat der Ausschuß, der über die Heranbildung der Colonialbeamten berathen sollte, eine Anzahl von Beschlüssen gefaßt, welche ebenso in einer Denkschrift an den Colonialrath gelangen sollen. Wenn man annimmt, daß die Etats für die Schutzgebiete in zwei Tagen erledigt werden, so kann die gesammte Session des Colonialraths annähernd eine Woche in Anspruch nehmen, wenn man Anträge aus der Mitte der Körperschaft außer Betracht läßt.

— Die „Nordd. Allgem. Ztg." bezeichnet die Meldung der „Colon.-Corr.", daß die Verhandlungen mit Frankreich über die Abgrenzung des Hinterlandes der Togo-Colonie und Dahome in Kürze beginnen würden, als unrichtig.

— Ueber die Gründe, die das Auswärtige Amt veranlaßt haben, dem Premierlieutenant v. François in Halle die Abhaltung eines Vortrags über die wirthschaftlichen Aussichten und die Gesundheitsverhältnisse in Deutsch-Südwestafrika zu verbieten, erfährt die „Köln. Ztg." Folgendes: Als Herr v. François Südwestafrika verließ, befand er sich in sehr ernsten Zwistigkeiten mit dortigen Kameraden, im Folge deren ein militairisches Untersuchungsverfahren gegen ihn eingeleitet worden ist. Schon aus diesem Grunde erschien es der Behörde nicht angemessen, Herrn v. François die Erlaubniß zu öffentlichen Vorträgen zu geben, ehe dieses Verfahren in einer oder der anderen Weise endgiltig abgeschlossen ist. Außerdem hätten frühere Vorträge des Herrn zu Unzufriedenheit und zu Mißhelligkeiten Anlaß gegeben, so daß man auch aus diesem Grunde eine Wiederholung nicht für wünschenswerth halten konnte.

— Die „New-Yorker Staatszeitung" meldete in der Nummer vom 28. September, daß das Ackerbau-Departement der Vereinigten Staaten von Amerika beschlossen habe, seinen der hiesigen Botschaft beigegebenen Specialagenten, der die besondere Aufgabe hat, den Erzeugnissen der amerikanischen Landwirthschaft neue Absatzgebiete in Deutschland zu erschließen, zum 1. December d. J. zurückzuberufen und die Stelle nicht wieder zu besetzen, weil alle Bemühungen in dieser Hinsicht vergeblich gewesen seien. Die „Post" kann demgegenüber mittheilen, daß bisher weder der landwirthschaftliche Specialagent der Vereinigten Staaten, John Mattes jr., selbst seine Zurückberufungsordre erhalten hat, noch die Absicht der Zurückberufung auf der hiesigen Botschaft der Vereinigten Staaten oder dem Generalconsulat bekannt ist. Uebrigens sind ähnliche Gerüchte, wie die von der „New-Yorker Zeitung" gebrachte Meldung, nicht neu, vielmehr ziemlich regelmäßig alljährlich seit Einrichtung der Agentur erschienen.

— In der Angelegenheit „von Kotze" sagt, der „Tägl. Rdsch." zufolge, zur Zeit in Plathenow das militairische Ehrengericht, welchem Cerimonienmeister von Kotze als Angehöriger des dritten Armeecorps unterstellt ist.

— Prinz Georg von Preußen ist in Berlin wieder eingetroffen.

— Der deutsche Gesandte in Athen Freiherr von Plessen ist von dem ihm bewilligten Urlaub auf seinen Posten zurückgekehrt und hat die Geschäfte der Gesandtschaft wieder übernommen.

— Der vortragende Rath im Cultusministerium und Director der Nationalgalerie Geh. Rath Dr. Wag Jordan hat, der „Nordd. Allg. Ztg." zufolge, sein Abschiedsgesuch eingereicht. Zur Zeit weilt er auf dem Lande bei seinen Verwandten in Sachsen; auf Rath der Aerzte soll er in allernächster Zeit einen Höhencurort in Böhmen aufsuchen.

— Der Gouverneur von Kamerun, v. Puttkamer, ist nach brieflichen Mittheilungen von dort ziemlich bedenklich, und zwar am Schwarzwasserfieber, erkrankt. Schon im April mußte er sich wegen Tropenfiebers nach St. Thomé begeben und einige Wochen dort bleiben. Jetzt wird wohl nichts Anderes übrig bleiben, als daß er in die Heimath reist, wie im Jahre 1893, wo er Heilung von einer schweren Krankheit in einem böhmischen Bade fand.

* **Stettin**, 10. October. In Stettin droht abermals ein Schneiderstreik auszubrechen. Die Fabrikanten haben bereits zwei Zusammenkünfte gehabt, in denen über die Abwehrmaßregeln eines etwaigen Streiks berathen und darin beschlossen wurde, die unerfüllbaren Forderungen diesmal ganz entschieden zurückzuweisen.

* **Ratibor**, 11. October. Zur Reichstagsersatzwahl in Pleß-Rybnik hat der Redacteur Napieralski vom „Katholik" die ihm angetragene Candidatur nicht angenommen. An seiner Stelle candidirt Rechtsanwalt Radwanski aus Pleß, der gegen Rector Latacz bei der Landtagsersatzwahl unterlegene Candidat der Polen. Gegen Herrn von Huene wendet der „Katholik" ein, daß er nicht polnisch verstehe, ein „großer Herr", ein Rittergutsbesitzer sei, während die Hauptmasse der Wähler arme Leute seien, die andere Interessen hätten, als die großen Herren; daß er ein von der Regierung abhängiger Beamter und von jeher allzu geneigt sei, neue Steuern zu bewilligen, obwohl das Volk deren nachgerade genug habe. Endlich neige Herr v. Huene mehr zu den Conservativen, als zum Centrum, und habe sich sogar von jenem gegen einen Centrumscandidaten aufstellen lassen. Kein rechter Centrumswähler könne ihm daher seine Stimme geben. Der vorgeschlagene Candidat Radwanski werde der Centrumsfraction beitreten, dort aber sich zu Denen halten, welche auf das Volk die meiste Rücksicht nehmen.

♂ **Aus Schlesien**, 11. October. Die Ersatzwahl für den verstorbenen nationalliberalen Landtagsabgeordneten Commerzienrath Burgbardt in Lauban ist auf den 24. October festgesetzt, die Ersatzwahlen der Wahlmänner auf den 17. October. Der Vorstand des conservativen Centralvereins will sich am 14. October über die Candidatenfrage schlüssig machen. Die Gültigkeit des Abkommens zwischen den Conservativen und den Nationalliberalen, wonach die nationalliberale Partei zwei Candidaten zu stellen hat, ist von dem conservativen Blatte wiederholt bestritten worden und es verlautet denn auch, daß die Conservativen das erledigte Mandat für sich in Anspruch nehmen würden.

* **Bromberg**, 11. October. Zu dem Jubiläum des Pommerschen Füsilier-Regiments Nr. 34 sind als Vertreter des Königs von Schweden Oberstlieutenant Mattern und Major Bäckström heute hier eingetroffen. Abends 6 Uhr fand Empfang derselben und der übrigen auswärtigen Gäste im Officierscasino statt. Die Wache im Casino zog in der früheren schwedischen Uniform auf.

* **Weimar**, 11. October. Nach dem letzten Bulletin verläuft die Reconvalescenz der Großherzogin so normal, daß Complicationen nicht mehr zu befürchten sind. Am Dienstag und Mittwoch hat die Großherzogin bereits für einige Zeit das Bett verlassen.

* **Darmstadt**, 11. October. Der Großfürst und die Großfürstin Sergius, sowie der Großfürst Paul sind heute Nachmittag nach Petersburg abgereist.

* **Mannheim**, 11. October. Die Nationalliberalen behaupten Pforzheim gegen die Socialisten, Sinsheim gegen die Antisemiten, Bruchsal gegen das Centrum, Heidelberg und Baden-Baden wählten ohne Gegencandidatur nationalliberal. Das Centrum behauptet Ettlingen, Gernsbach gegen die Nationalliberalen; verliert an diese vielleicht Erbach-Buchen. Die Demokraten behaupten Constanz und Schwetzingen gegen die Nationalliberalen und gewinnen wahrscheinlich von den Nationalliberalen Rastatt. (Nat.-Ztg.)

* **München**, 11. October. Die socialdemokratische Landtagsfraction brachte heute dem bei der Debatte über Fuchsmühl angekündigten Antrag ein, der Staatsregierung wegen ihrer unzulänglichen Erklärungen zu den Vorgängen in Fuchsmühl, die ungeeignet seien, die verfassungsmäßige Verantwortung der Staatsregierung zu entlasten, den entschiedensten Tadel auszusprechen.

Oesterreich-Ungarn.

* **Pest**, 11. October. Die im Armee-Verordnungsblatt veröffentlichten Bestimmungen über die Eheschließung der activen, beurlaubten und pensionirten Officiere und Militairbeamten, welche die Civilehe geradezu illusorisch machen und selbst die Reserveofficiere zu der kirchlichen Eheschließung zwingen, erregen in liberalen Kreisen als ein unzulässiger Uebergriff der Heeresleitung lauten Unwillen, der voraussichtlich im Parlament zum Ausdruck kommen wird.

* **Pest**, 11. October. Der Finanzausschuß des Abgeordnetenhauses nahm den Voranschlag des Ministeriums des Innern an. Im Laufe der Debatte erklärte der Minister des Innern Perczel, alle seitens der Preßorgane gegen die Regierung erhobenen Anklagen wegen bei den diesjährigen Reichstagsersatzwahlen vorgefallener angeblicher Mißbräuche bei der Zusammenstellung der Wählerlisten seien durchaus unbegründet. Die Regierung habe dieselben Instructionen ertheilt, wie im vergangenen Jahre und habe sich überhaupt jeder unzulässigen Einmischung enthalten.

Frankreich.

* **Paris**, 11. October. Fürst Lobanow hat heute Abend Paris verlassen, um sich nach Petersburg zurück zu begeben.

* **Paris**, 11. October. Bezüglich Madagaskars ist die Regierung getheilter Meinung. Mehrere Minister befürworten die Einverleibung, wogegen Präsident Faure und Ribot eine Schutzherrschaft vorziehen. Auch die republikanische Partei ist gespalten. Die Radicalen wollen die völlige Räumung der Insel beantragen.

Italien.

* **Rom**, 11. October. Der König von Portugal wird gegen den 20. d. M. hier eintreffen.

* Wie der „Kreuzztg." aus **Rom**, 11. October, berichtet wird, beschäftigt die Frage des bevorstehenden Besuches des Königs von Portugal alle Kreise; denn es handelt sich um den ersten Besuch eines katholischen Monarchen am italienischen Hofe in Rom, und darum, wie die Frage des Besuches des Papstes seitens desselben gelöst werden solle. Man will wissen, daß der Herzog von Aosta sich während der Anwesenheit von Don Carlos in Paris deshalb dorthin begeben habe, um ihn zu bestimmen, daß er den Besuch bei dem italienischen Hofe in Rom und nicht in Monza abstatte. In den vaticanischen Zeitungen wird die Frage eines Besuches des Königs bei dem Papste noch immer in dem Sinne erörtert, daß der Papst einen katholischen Souverain, der im Quirinal einen Besuch abstattet,

---

befürchtete anfangs, bei dem Schein einer Laterne erkannt zu werden. Da aber die Beleuchtung des Städtchens eine sehr erbärmliche und überdies bei der regnerischen Witterung kaum durchdringende war, verließ er sich auf seine und seines Begleiters Capuze und blieb hinter den Franzosen. Man passirte bisher auch nur Nebengassen. Nun machte der Weg eine Wendung. Man sah vor sich eine breite, auch besser erleuchtete Straße. Horn flüsterte seinem Chevaulegers zu: „Zurückbleiben und mir nur auf 15 Schritt folgen." Der Mann hielt sein Pferd an. Der Officier ritt mit den Franzosen weiter. Jetzt erkannte man, daß auf der Hauptstraße, in welche die bisher benutzte Seitengasse einmündete, eine geschlossene Cavalleriebrigade in südöstlicher Richtung marschirte. Horn entnahm den Gesprächen, es sei die Brigade Tripard, welche schon 5 Tage in Courtalin gelegen habe und nun wohl auch vor den Prussiens ausweichen müsse. Als der kleine Reitertrupp an der Hauptstraße ankam, commandirte eine Stimme von der Spitze her etwas, was Horn nicht verstand. Die Reiter setzten sich darauf in Trab und zwängten sich in die Colonne hinein. Das schien ihm doch zu gefährlich. Er hielt sein Pferd und blieb einfach stehen. Als dies sein Vordermann bemerkte, rief er zurück: „Colin, viens donc".

„Tout de suite!" Auf diese Antwort sah sich der Franzose nicht weiter um, sondern trabte mit den Anderen fort. Horn blieb ruhig stehen und beobachtete den Abmarsch der französischen Brigade Tripard. Noch drei Schwadronen zogen an ihm vorüber. Kein Mensch beobachtete den unter seiner Capuze versteckten Reiter; Jeder hielt ihn für einen Franzosen, und den Chevaulegers sah man gar nicht. Jetzt kam das Ende der Colonne. Der Oberlieutenant wartete noch einige Zeit, weil er glaubte, es müsse doch eine Nachhut folgen. Nichts erschien. Nun ritt er den abgezogenen Regimentern bis an den Ortsausgang nach. Sein Chevaulegers folgte. Die ganze feindliche Brigade war aber verschwunden. Hierauf kehrten beide Reiter um, weil Horn jetzt ein Quartier für seinen General suchen wollte. Da sahen sie noch einen einzelnen Reiter auf der Hauptstraße ankommen. Als dieser sie bemerkte, hielt er und rief: „Qui vive?" Horn dachte, es könne der Mann sein, für den er gehalten worden war, und antwortete nun seinerseits fragend: „Colin c'est toi?"

„Mais oui, c' est moi. Dieu soit remercié. Les prussiens sont sur moi." Damit trabte er auf Horn zu. Dieser zog seinen Revolver, hielt ihm, als der Franzose dicht vor ihm stand, denselben unter die Nase und schrie ihn an: „Rendez vous. Vous êtes prisonier." Der Franzose erschien wie vom Donner gerührt. Dem zweiten Befehl Horn's, vom Pferde zu steigen und seinen Säbel an den Chevaulegers abzugeben, folgte er willig. Letzterer nahm die Waffen und das Pferd des Franzosen in die Hand und schritt, dem Rufe des Officiers gehorchend, vor diesem her. Plötzlich sprengten Reiter im Galopp herein und machten Miene, die kleine Gruppe zu attakiren. Horn riß schnell seine Capuze herunter und schrie den Reitern entgegen: „Donnerwetter, macht Euere Augen auf. — Halt! — Wer seid Ihr?"

„Spitze der dritten Schwadron vierten Chevaulegers-Regiments."

„Kommt die Schwadron nach?"

„Sie steht vorm Dorf, Herr Oberleitnant, und wart', bis wir meld'n, ob dees Nest b'setzt is' oder nit."

„Reitet nur zurück und meldet, daß der Ort vom Feinde frei sei. Nehmt aber diesen Gefangenen mit Euch. Pferd und Waffen desselben behalte ich."

Die Chevaulegers nahmen den Gefangenen in ihre Mitte. Horn und sein Begleiter wandten sich aber nach einem großen, im Dämmerlicht erkennbaren Schlosse. Als der Officier an der Thorglocke läutete, erschien ein hocheleganter gallonirter Diener und fragte nach seinem Begehr. Horn sah sofort, daß er vor einem prächtigen Schlosse stehe, und dies übrig Platz für den ganzen Stab biete. Er befahl daher in französischer Sprache: „Rufen Sie mir sofort den Schloßherrn!"

„Monsieur le duc est à Paris."

„Gut, dann schleunigst den Castellan." Der Diener läutete an einer weithin schallenden Glocke. Nunmehr schrieb der Oberlieutenant mit seiner stets bereit gehaltenen Kreide an das Thor: „Stab der 3. Infanterie-Brigade", befahl dem Pförtner, eine Laterne anzuzünden, und neben das Thor zu hängen, trug dem Chevaulegers auf, die Pferde in einen Stall zu bringen, und stieg dann eine breite schöne Treppe hinauf. Niemand begegnete ihm. Er kam in einen weiten, schönen Corridor, auf den verschiedene weiß bemalte, mit Goldschnitzereien bedeckte Flügelthüren mündeten. Ohne weitere Umstände zu machen, öffnete er eine derselben und trat ein. Er gelangte in ein dunkles Gemach. Hinter einer Seitenthür, aus deren Schlüsselloch ein Lichtstrahl drang, vernahm man Teller- und Gläserklirren. Horn tastete sich durch, öffnete wieder die Thür und blieb einen Augenblick sprachlos ob des sich ihm bietenden Anblicks stehen. Der glänzendste Privatspeisesaal, den er jemals gesehen, lag vor ihm. In der Mitte stand eine für etwa 25 Personen in einer so reichen Art gedeckte Tafel, daß man sich in ein Märchenschloß versetzt wähnen konnte. Silberne Aufsätze, hohe Vasen, reiche Leuchter mit Wachskerzen schmückten das Innere, herrliche gemalte Porzellanteller, vergoldete Schalen, silberne Messer und Gabeln und kostbar geschliffene Gläser waren für die Gäste hergerichtet. Zwei große Lustre mit je etwa 100 brennenden Wachskerzen streuten einen wahren Glanz von Licht über Alles aus. An den Seiten standen Lakaien in rother, reich mit Goldtressen besetzter Livrée und ein im schwarzen Frack mit weißer Halsbinde tadellos aussehender Herr schritt etwas überrascht auf den bayerischen Officier zu. Dieser ließ ihn gar nicht zu Wort kommen.

„Sind Sie der Castellan des Schloßbesitzers?"

„Ja, Herr Officier. Womit kann ich dienen?"

Horn hatte durch das, was er bisher gesehen, erkannt, daß er sich hier im Schlosse eines außergewöhnlich reichen Mannes befände und demgemäß Ansprüche machen dürfe. Er bemerkte daher kurz:

„Sie bekommen in etwa einer halben Stunde eine Anzahl von Officieren ins Quartier und 25 zum Abendessen. — Für wen wurde hier das Diner vorbereitet?"

Es klang sehr verlegen, als der Castellan halb seufzend erwiderte: „Für Monsieur le général Tripard und seine Officiere. Die Herren haben aber vor 10 Minuten Courtalin verlassen."

„Das weiß ich. Für wie viele Officiere hatten Sie denn gedeckt?"

„Für 25, Monsieur."

„Nun gut. Genau soviel können Sie auch von uns zum Tisch erhalten. Dann brauchen Sie gar keine Aenderungen zu treffen. Wie viele sollten hier im Quartier sein?"

„Wir haben sämmtliche 28 in den letzten Tagen hier einquartiert gehabt". Man meinte, der arme Mann beichte ein Todesverbrechen, so jämmerlich klang seine Stimme. Horn bemerkte lachend: „Soviele sollen Sie auch von uns bekommen", und fragte ihn, für welche Zeit das Diner bestimmt gewesen wäre.

„Es sollte in einer halben Stunde servirt werden, Monsieur!"

„Das macht sich ja prächtig. Bis dahin ist unsere Brigade auch eingerückt. Treffen Sie nur alle Anstalten, daß genau so, wie es für die französischen Officiere angeordnet war, nun für uns servirt wird. Lassen Sie mir durch einen Lakai das Zimmer für meinen General zeigen, und ordnen Sie das Nöthige an. Ich werde später selbst noch nachsehen. Wenn Alles stimmt, sollen Sie nicht mehr, als es durchaus sein muß, belästigt werden. Würde ich nicht zufrieden sein können, so haben Sie selbst die Folgen zu tragen. Jedenfalls nützen Sie durch größtes Entgegenkommen Ihrem Herrn am meisten. Wie heißt er denn eigentlich?"

„Son Altesse le duc de Saragossa."

„Danke. Also auf Wiedersehen in einer halben Stunde."

Horn ließ sich nun die Zimmer für seinen Stab zeigen und begab sich dann auf die Straße, um seinen General zu erwarten. Dieser, die Herren des Stabes und die dreiundzwanzig noch in das Schloß berufenen Officiere des 3. Regiments, welches ebenfalls in Courtalin einquartiert war, machten keine schlechten Augen, als sie eine solche Pracht entdeckten und ein Diner vorgesetzt bekamen, wie manche von ihnen noch nie eines erlebt hatten. Zum Dessert ließ Horn noch seinen Gefangenen vorführen, damit ihn der General selbst anfragen konnte. Nach einem Hurrah für seinen findigen Ordonnanzofficier hob der General schließlich die Tafel auf. Der Castellan wurde belobt und ihm zugesagt, daß kein Raum, der nicht direct den Officieren zugewiesen sei, betreten, und nichts im Schlosse berührt würde. Dafür sorgte er auch für eine vorzügliche Verpflegung der 40 im Schlosse liegenden Burschen und Stabsordonnanzen. Somit waren beide Theile vollkommen mit einander zufrieden.

So lernte Horn das wechselreiche Leben im Kriege nach allen Seiten kennen. Die auf den üppigen Tag in Courtalin folgende Zeit gehörte wieder zu einer der schwersten des ganzen Feldzuges. Die nächsten Märsche boten Strapazen genug, und am 29. November, im Gefechte von Varize, sowie in dem blutigen Kampf der 1. bayerischen Division gegen die drei Divisionen des französischen Generals Chanzy am Abend des 1. December trat der Ernst des Krieges wieder in sein volles Recht. Dazu war die Witterung umgeschlagen. Statt des mit Regen vermischten Südwestwindes wehte seit mehreren Tagen ein eisiger Oststurm über die freie Ebene der Beauce, welche man nunmehr wieder betreten hatte.

Der versagte die Regenwolken und ließ in kurzer Zeit alle Bäche, Weiher, Lachen und Wasserrinnen zu Eis erstarren. Dann folgte Schnee, und in der Nacht vom 1. zum 2. December trat eine Kälte ein, welche die in jener Gegend ungeahnte Höhe von 12 Grad erreichte. Man empfand sie um so mehr, als der Umschlag ein so rascher gewesen war und man sich in keiner Weise besonders dagegen schützen konnte. Am schlimmsten erging es allen Reitern.

(Fortsetzung folgt.)